



# Der Superzyklus ist vorbei

Die sinkende Nachfrage aus China sorgt nach einer Boomphase für einen drastischen Preisverfall bei Rohstoffen

Von Christian Mihatsch

**CHIANG MAI.** In den vergangenen Jahren war China mit seinem rasanten Wirtschaftswachstum für einen Großteil des Nachfragewachstums bei vielen Rohstoffen verantwortlich. Doch nun geht dort der Bedarf zurück. Deswegen verfallen die Rohstoffpreise.

Rohstoffe sind so billig wie zuletzt im Jahr 2002, dem Jahr, als die Euroscheine eingeführt wurden. Dies zeigt der Rohstoffindex der Nachrichtenagentur Bloomberg, der 22 Rohstoffe von Aluminium bis Zink abdeckt. Seither ist die Weltwirtschaft um 125 Prozent gewachsen. Ein Gutteil dieses Wachstums ist China zu verdanken. Dessen Wirtschaft hat in den letzten 13 Jahren um mehr als 600 Prozent zugelegt. Verbunden war dieses Wachstum mit gigantischen Investitionen in Infrastruktur. China hat Dutzende von Flughäfen, Zehntausende Eisenbahnkilometer und neue Wohnhäuser für viele Millionen Menschen gebaut. Dieser Bauboom ging einher mit einem ständig wachsenden Rohstoffbedarf und ständig steigenden Preisen.

Dann kam die Finanz- und Wirtschaftskrise von 2008/2009 und die Preise für Bodenschätze und Agrarrohstoffe halbierten sich. Bis 2011 konnte der Bloomberg-Index dann aber wieder einen Teil der Verluste wettmachen. Denn China und einige andere Länder wuchsen kräftig weiter. Seither geht es erneut abwärts. Sowohl Energierohstoffe wie Öl, Kohle und Gas als auch Metalle und viele Agrarprodukte haben deutlich an Wert verloren. Im Juli ging es besonders drastisch abwärts: Rohstoffe haben knapp zehn Prozent im Preis eingebüßt und waren nur noch halb so teuer wie im Jahr 2011.

Zu den größten Verlierern gehört Öl. Der Preis für ein Barrel (159 Liter) der Nordseesorte Brent ist im Juli um zehn auf noch 53 Dollar gefallen. Auffällig war zudem der Preisverfall bei Gold. Vorgangene Woche montag hat ein unbekannter Verkäufer fünf Tonnen Gold an der Börse in Schanghai auf den Markt geworfen und damit den Goldpreis um vier Prozent gedrückt. Auch Lebensmittel sind billiger geworden: Der Preis für Weizen ist im Juli um 15 Prozent zurückgegangen.

Die UN-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation FAO erwartet, dass die Preise für Lebensmittel auch in den nächsten Jahren tief bleiben. Dies ist nicht zuletzt dem niedrigen Ölpreis zu verdanken: Dadurch wird Dünger billiger und der Anreiz, aus Lebensmitteln Biosprit herzustellen ist geringer. So verstärkt der Preisverfall bei einem Rohstoff

den Rückgang des Preises bei einem anderen.

Als Gründe für den Preisverfall werden der Dollar, China und das Überangebot genannt: Rohstoffe werden in Dollar gehandelt. Ist dieser stark, verteuern sich Rohstoffe für alle Länder außer den USA und werden weniger nachgefragt. Letztlich macht aber China den Preis für viele Rohstoffe. Denn die wachsende Nachfrage nach Rohstoffen kommt vor allem aus China. So war China für 98 Prozent der zusätzlichen Stahlnachfrage seit dem Jahr 2007 verantwortlich. Oder anders gesagt: Ohne China wäre die Nachfrage nach Stahl seit 2007 überhaupt nicht gewachsen.

Doch China hat den Höhepunkt bei der Stahlproduktion hinter sich, glaubt die China Iron and Steel Association, ein Industrieverband. Ähnlich ist es bei Kohle. Vergangenes Jahr ist der Kohleverbrauch in China zum ersten Mal gesunken und viele Beobachter glauben, dass China nie wieder so viel Kohle wie im Jahr 2013 verbrauchen wird. Das Gleiche gilt für Kupfer. Damit gleicht sich die chinesische Wirtschaft allmählich dem Muster der USA und Europas an, wo der Bedarf an Energie und vielen Rohstoffen schon seit mehreren Jahren zurückgeht.

Das Angebot an Rohstoffen hat sich aber noch nicht an die sinkende Nachfra-

ge in den drei wichtigsten Volkswirtschaften der Welt angepasst. Minenkonzerne und Energiemultis fahren zwar ihre Investitionen zurück und entlassen Mitarbeiter. Doch diese Maßnahmen haben keinen kurzfristigen Einfluss auf das Angebot. In der Vergangenheit hat das Ölkartell Opec versucht den Ölpreis zu stabilisieren, doch beim jetzigen Preisabsturz weigern sich die Opec-Länder, die Produktion zu drosseln. Sie wollen ihren Marktanteil verteidigen und hoffen, die US-Produzenten von Schieferöl und -gas aus dem Markt drängen zu können. Doch die US-Öl- und Gasproduktion ist bislang nicht gefallen, trotz aller Unkenrufe über unrentable Förderquellen.

In vielen Förderländern wird der Rohstoffpreisverfall durch einen Kursverlust der Währung zum Teil ausgeglichen. Die Währungen von Russland, Australien, Kanada und Brasilien sind alle deutlich gefallen. Dadurch sind viele Minenbetreiber – in heimischer Währung gerechnet – rentabel, obwohl der Dollarpreis ihrer Produkte gefallen ist. Die Weltbank kommt in ihrem Ausblick für die Rohstoffmärkte denn auch zum Schluss: „Wir erwarten, dass alle wichtigen Rohstoffpreis-Indices im Jahr 2015 fallen werden, in erster Linie wegen des großen Angebots und – im Fall von Industrierohstoffen – wegen der schwachen Nachfrage.“ Seite 4

## Ökostrom-Hilfe wird umgebaut

Koalition will Wettbewerb

BERLIN (dpa). Die Koalition leitet den nächsten Schritt zu Abkehr vom bisherigen, milliardenschweren Fördermodell für Ökostrom ein. Das Bundeswirtschaftsministerium legte am Freitag in Berlin Eckpunkte für die ab 2017 geplante Umstellung der Fördersysteme für erneuerbare Energien vor. Spätestens dann soll über Ausschreibungen die Höhe der finanziellen Förderung für Strom aus erneuerbaren Energien ermittelt werden. Statt fester Vergütung des erzeugten Stroms wird die Förderung dann im Wettbewerb ermittelt, und der günstigste Anbieter soll den Zuschlag erhalten. Ziel ist, die Verbraucher im Zuge der Energiewende beim Strompreis zu entlasten.

Die Ausschreibungen sollen je nach Technologie gestaltet werden. Für Windkraft an Land, auf See und größere Photovoltaik soll es Ausschreibungen geben. Kleine und mittlere Solarstromanlagen auf Dächern und Windräder mit einer installierten Leistung von bis zu einem Megawatt sollen dagegen ausgenommen werden. Für sie bleibt es bei der bisherigen Festvergütung. Keine Ausschreibungen sind zunächst auch bei Biomasse sowie Wasserkraft und Geothermie geplant.

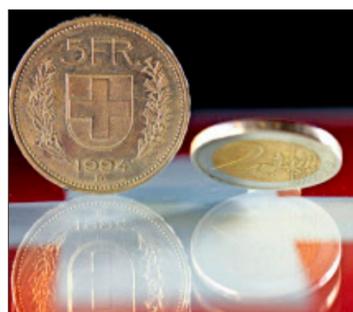
## Milliardenverlust durch Frankenstärke

Schweizer Nationalbank meldet für das erste Halbjahr ein Minus von 50 Milliarden Franken

BERN (dpa). Die starke Aufwertung des Franken gegenüber dem Euro und der sinkende Goldpreis haben der Schweizerischen Nationalbank (SNB) erneut heftige Milliardenverluste eingebrockt: Für das erste Halbjahr wies die SNB am Freitag ein Minus von 50,1 Milliarden Franken aus (47,18 Milliarden Euro). Allein durch den Kursanstieg des Franken nach der Aufhebung des Mindestkurses zum Euro im Januar sei in der Bilanz ein Verlust von 47,2 Milliarden Franken entstanden.

Bei den Goldreserven der Notenbank summierte sich das Minus auf 3,2 Milliarden Franken. Für das erste Quartal musste die SNB bereits einen Wertverlust von 30 Milliarden Franken verbuchen. Hingegen hatte sie nach dem ersten Halbjahr 2014 noch einen Rekordgewinn von 38,3 Milliarden Franken melden können.

Die SNB hatte am 15. Januar die sofortige Beendigung des Aufkaufs von Milliarden von Euro zur Gewährleistung eines garantierten Mindestwechsellkurses von 1,20 Franken pro Euro beschlossen. Nach dieser Entscheidung war der Kurs des als krisensicher angesehenen Franken aufgrund der weltweiten Nachfrage stark gestiegen. Dies führte zu entsprechenden wechsellkursbedingten Verlusten auf sämtliche Anlagewährungen der SNB.



Die Wertsteigerung des Franken hat ihre Tücken. FOTO: DPA

Zeitweise hatte der Franken sogar Parität mit dem Euro erreicht. Am Freitagmorgen lag der Kurs bei 1,06 Franken.

Um den 2011 verkündeten Mindestkurs von 1,20 Franken für einen Euro halten zu können, hatte die SNB immer wieder für hohe Milliardensummen Euro gekauft. Vor allem sollten damit die exportorientierte Schweizer Wirtschaft sowie der Tourismus davor geschützt werden, dass eine zu starke Währung Schweizer Waren und Dienstleistungen für Euro-Besitzer verteuert und damit weniger konkurrenzfähig macht. Doch als vergleichsweise kleine Notenbank sah sich die SNB

nach eigenem Bekunden im Januar gezwungen, die teure Verteidigung des Franken-Mindestkurses aufzugeben.

Zu den direkten Folgen der Frankenstärke gehört inzwischen ein Rückgang der Exporte sowie des Wachstums des Schweizer Bruttoinlandsprodukts (BIP). Das Staatssekretariat für Wirtschaft in Bern hat die Prognose beim BIP für 2015 von 2,1 Prozent auf 0,8 Prozent gesenkt. Beim Schweizerischen Arbeitgeberverband geht man sogar von nur 0,4 Prozent aus. Verbandspräsident Valentin Vogt prophezeite, „dass wir mit einem Eurokurs von 1,05 Franken Gefahr laufen, 30 000 Stellen zu verlieren“.

Der Schweizerische Gewerkschaftsbund (SGB) fürchtet nach eigenen Angaben, dass bis Anfang 2016 jeder zehnte Job in der Industrie wegfallen wird. Bereits vor Bekanntgabe der Halbjahresbilanz forderte der SGB die Nationalbank zu erneutem Gegensteuern auf: „Es darf nicht sein, dass die Arbeitnehmenden in der Schweiz die Opfer der Währungsspekulationen und des schlechten Krisenmanagements in der Eurozone werden“, erklärte SGB-Chefökonom Daniel Lampart. Die Nationalbank müsse den Frankenkurs wieder aktiv steuern, um Löhne und Jobs zu schützen.

### KURZ GEMELDET

#### AUTOINDUSTRIE

## Mehr Elektro

Die Zahl der Elektroautos in der Europäischen Union hat deutlich zugelegt. Im zweiten Quartal wuchsen die Neuzulassungen um 53 Prozent, wie der europäische Branchenverband Acea am Freitag in Brüssel mitteilte. Es wurden im zweiten Quartal 27 575 Elektroautos neu zugelassen – gegenüber mehr als 1,36 Millionen neu registrierten Pkw aller Antriebsarten in der EU allein im Juni. dpa

#### ERDGAS

## Wintershall macht mit

Deutschlands größter Gasförderer Wintershall will sich dem milliardenschweren Ausbau der Pipeline Nord Stream durch die Ostsee anschließen. Eine entsprechende Absichtserklärung mit dem russischen Staatsmonopolisten Gazprom sei am Freitag unterzeichnet worden, teilte der Mutterkonzern BASF mit. Auch die Energiekonzerne Eon, OMV aus Österreich und Shell sitzen bei dem Projekt schon mit im Boot. dpa

#### LEHRSTELLEN

## Viele noch offen

Der deutschen Wirtschaft könnten zum Start des neuen Ausbildungsjahres viele qualifizierte Lehrlinge fehlen. „Es sind immer noch mehrere Tausend Ausbildungsplätze frei“, sagte eine Sprecherin des Deutschen Industrie- und Handelskammertages am Freitag. dpa

### BILANZEN

#### MEDICLIN

Der in Offenburg ansässige Klinikbetreiber Mediclin hat im ersten Halbjahr seinen Umsatz im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 2,8 Prozent auf 274,2 Millionen Euro gesteigert. Der Betriebsgewinn hat sich mehr als verdoppelt. Er stieg von 3,1 Millionen Euro auf 6,6 Millionen Euro. BZ

### MENSCHEN

## Vertrag verlängert

Richard Grohe bleibt im Vorstand des südbadischen Duschenbauers Hansgrohe. Der Aufsichtsrat hat den Vertrag des 49-Jährigen vorzeitig bis Ende 2018 verlängert. Grohe ist verantwortlich für Forschung, Produktmanagement und den Verkauf in den USA. In Schiltach und Offenburg beschäftigt Hansgrohe rund 2100 Mitarbeiter. BZ

## Billig telefonieren

ORTSGESPRÄCHE Samstag/Feiertage				
Zeit	Anbieter	Kennzahl	Ct./Min.	
0-7	Arcor	01070	0,39	
	Tele2	01013	0,65	
7-19	tellmio	01038	1,43	
	01079	01079	1,49	
19-21	Tele2	01013	0,65	
	Arcor	01070	0,79	
21-24	Tele2	01013	0,65	
	Arcor	01070	0,67	

FERNGESPRÄCHE Samstag/Feiertage				
Zeit	Anbieter	Kennzahl	Ct./Min.	
0-7	Arcor	01070	0,29	
	Tele2	01013	0,48	
7-18	01020	01020	0,79	
	010017	010017	0,93	
18-19	Tele2	01013	0,48	
	Arcor	01070	0,49	
19-24	01032	01032	1,89	
	010011	010011	1,99	

\* In der Tabelle sind nur Anbieter berücksichtigt, deren Netzkapazitäten nicht ständig überlastet sind und deren Preisgestaltung einigermaßen transparent und verlässlich ist.

Alle Angaben ohne Gewähr!

QUELLE: BZ/SACHS STAND 31. 7. 2015 BZ/GRAFIK